

DER DAUER-OPTIMIST



ANDERSMACHER. So sieht sich Unternehmer Josef Zotter, 60, selbst am liebsten, auch in der Krise: „Wir müssen mit positivem Beispiel weitermachen. Die größte Gefahr ist, dass wir in einen Stillstand verfallen.“

Querdenker, Umdenker, Vorausdenker – allesamt Bezeichnungen, die **JOSEF ZOTTER** gern zugeschrieben werden. Bio und Fairtrade sind beim Chocolatier selbstverständlich. Sein Motto: die Maximierung der Menschlichkeit. Und für ihn ist auch klar, dass wir uns bei der jungen Generation entschuldigen müssen.

Normalerweise müsste ich jetzt sagen: „Stimmt, es war wahnsinnig schwierig, Zeit dafür freizuschaffen. Aber das stimmt nicht ...“, meint Josef Zotter, 60, als wir unseren Zoom-Call starten. Er sitzt in seinem Büro im steirischen Riegersburg und beißt gerade noch einmal schnell von seinem Butter-Vollkornbrot ab. „Für die Unternehmer, die immer so tun, als würden sie so viel arbeiten, ist der Tag ja auch nur so lange wie für alle anderen.“ Man merkt schon nach einer Minute, dass dieser Mann anders denkt als viele seiner KollegInnen. Er spricht schnell und ordnet seine Gedanken manchmal erst, während er schon formuliert. Da sind viele Ideen, die rauswollen. Das zeigt sich überall in seiner Arbeit – seine zum Teil verrückten Schokoladenkreationen sind ja fast schon Kult, der Chocolatier hat aber noch mehr Attraktionen parat. In seinem „Essbaren Tiergarten“ zum Beispiel kann man „seinem Essen in die Augen schauen. Und alles genießen, was dort gedeiht.“ Auf 85 Hektar hält der 60-Jährige viele vom Aussterben bedrohte Nutztierarten: Hochlandrinder, Sulmtaler Hühner, Ziegen, Enten, Ponys, Lamas, Strauße ... Überhaupt ist Nachhaltigkeit ein großes Thema in seinem Leben. Das wird auch in einem Buch behandelt, an dem Zotter mitgearbeitet hat: In „Eine neue Wirtschaft: Zurück zum Sinn“ (edition a, € 20,-) philosophiert er über Auswege für unsere Gesellschaft, denn „die Wirtschaft hat sich zu einem Monster entwickelt, das wenige reich macht, viele arm zurücklässt und unseren Planeten zerstört“. Sein Blick in die Zukunft bleibt trotzdem zuversichtlich ...

„ICH SAGE NICHT, DASS JEDE KRISE EINE CHANCE IST, ABER ...“

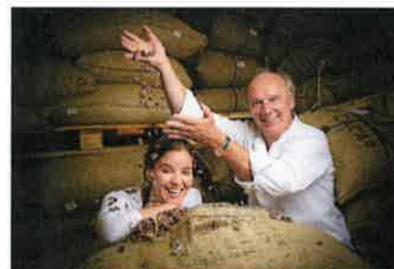
Herr Zotter, sehen Sie die Dinge eigentlich immer halb so schlimm oder doppelt so gut wie alle anderen?

ZOTTER: Wenn du gefragt wirst: „Wie geht es dir?“, darfst du eigentlich nie sagen, dass alles gut ist, weil es die Leute irritiert. Deshalb antworte ich immer: „Danke, es geht eh schlecht.“ Dann fühlen sich die anderen besser. (lacht) Spaß beiseite: Ich sage jetzt nicht, dass jede Krise eine Chance ist, aber ich bin davon überzeugt, dass nicht alles Krise ist. Schlimm ist es, wenn du krank bist, auf der Intensivstation liegst oder dort eventuell keinen Platz bekommst. In allen anderen Fällen sollten wir aufhören, uns dauernd einzureden, dass alles furchtbar ist, und mit positivem Beispiel weitermachen. Nur so kommen wir da wieder raus. Die größte Gefahr ist, dass wir jetzt in einen Stillstand verfallen.

Aber ist das nicht auch ein bisschen zynisch, wenn man bedenkt, wie viele Leute ihren Job verloren haben und gerade nicht wissen, wie sie ihr Leben bestreiten sollen?

ZOTTER: Das stimmt schon: Wenn man das Maul voll hat, kann man leicht

ZWEI KREATIVE UNTER SICH. Josef und Julia Zotter sind die Masterminds hinter den neuen – zum Teil auch veganen – Schokoladenkreationen.



EINE FAMILIE & IHRE SCHOKOLADENFABRIK. Ulrike & Josef Zotter haben das Unternehmen 1987 gegründet (o. Mitte). Sohn Michael, 33, leitet die IT-Abteilung. Julia, 34, ist in der Produktentwicklung und Valerie, 15, besucht die Tourismusschule (v. l. n. r.).

sagen, dass man auf etwas verzichten oder umdenken muss. Aber als soziale Gemeinschaft müssen wir da zusammenhalten. Unsere Gesellschaft braucht eine Maximierung der Menschlichkeit. Wir sind alle ganz betroffen, wenn wir Bilder aus Ländern sehen, in denen zum Beispiel unsere Kleidung hergestellt wird. Warum arbeiten wir nicht längst an einer globalen Gerechtigkeit und verteilen unseren Wohlstand besser? Ich setze mich ja auch sehr für diese Themen ein, habe Flüchtlingsfamilien aufgenommen und würde das auch wieder tun. Das macht mich nicht ärmer, ich kann es mir leisten. Und klar ist für mich auch: Wir schaffen diese Herausforderungen nur gemeinsam.

Was genau soll sich noch verändern?

ZOTTER: Wir hatten alle mehr Zeit zum Nachdenken, und viele stellen sich momentan die Sinnfrage: Wozu sind wir da? In welchem Wirtschaftssystem leben wir? Und wieso haben wir eigentlich alle immer so einen Stress? Jetzt ist eine gute Zeit für notwendige Veränderungen. Die Leute haben sogar eine Sehnsucht danach. Wir arbeiten schon lange im Bio-Segment, da hat es früher oft geheißt: „Das wird eh nix, von Bio kann man die Welt nicht ernähren.“ Mittlerweile gibt es da es ein unglaubliches Potenzial. Wir müssen uns auf Qualität fokussieren und Produkte herstellen, die reparierbar sind. Sonst schaffen wir es ökologisch nicht. Gut, wir werden den Klimawandel nicht aufhalten können, aber wir müssen ihn ja auch nicht noch mehr beschleunigen.

Werden die Menschen nach über einem Jahr an Einschränkungen nicht alles aufholen wollen, sobald sie wieder dürfen? Was wird also wirklich von dieser Veränderung bleiben?

ZOTTER: Da bin ich optimistisch. Alles wird sich nicht ändern, aber ein bisschen was wird hängen bleiben. Ich glaube nicht, dass wir in nächster Zeit wieder so schnell für ein paar Tage nach Rio fliegen werden und am Weg dorthin vielleicht noch einen Zwischenstopp in Barcelona machen. Das ist jetzt übertrieben, aber so war unser Leben. Alles irrsinnig schnell und viel zu viel. Die zerrissenen Jeans sind für mich so ein Symbol für unsere Wohlstandsgesellschaft: In Peru gibt es spezielle Roboter, die Hosen zerfetzen, bevor sie bei uns verkauft werden. Da hat schon eine gewisse Dekadenz mitgespielt, wir haben schon gar nicht mehr gewusst, was wir alles produzieren sollen.

Gleichzeitig hat es uns alle nicht glücklich gemacht, die Lebensgeschwindigkeit war einfach zu schnell.

Was ist Ihre Hoffnung?

ZOTTER: Dass neue Werte entstehen, vielleicht wünsche ich es mir auch nur, aber ich merke bei meiner jüngsten Tochter, sie ist 15, schon, dass sie wirklich anders denkt. Durch Greta Thunberg hat sich da viel entwickelt. Die Jungen wollen nicht mehr so leben, wie es die Alten aufgebaut haben. Wir sollten uns bei der nächsten Generation entschuldigen für die vielen Schäden, die wir angerichtet haben! Jetzt müssen wir es gemeinsam angehen und die Zerstörung unserer Umwelt beenden. Und vielleicht können wir die Pandemie da als Wendepunkt sehen.

Was war denn so ein Wendepunkt in Ihrem Leben?

ZOTTER: Meine Pleite. Das war das Schlimmste, das mir passiert ist.

Hadern Sie auch heute, 25 Jahre später, noch manchmal damit?

ZOTTER: Ich hab mir damals ja nicht einfach nur den Fuß gebrochen, und drei Wochen später war es wieder gut. Nein, das hat über viele Jahre an mir gezeht. Ich hatte damals einfach einen Größenwahn. Aber gerade als Unternehmer ist es rückblickend auch wichtig, solche Niederlagen zu erleben. Zu wissen, dass du zwar schnell ganz oben sein kannst, aber auch sehr schnell wieder ganz unten. Man neigt ja im ersten Reflex dazu, allen anderen die Schuld zu geben: der Bank, dem Staat ... In dem Moment, in dem ich mir eingestanden hatte, dass es meine Schuld war, weil ich die Kredite aufgenommen hatte und nicht zurückzahlen konnte, war ich auch im Reinen damit.

Welche Einstellung hat Sie erfolgreich gemacht?

ZOTTER: Meine Eltern haben mir einen Satz mitgegeben: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Das halte ich auch meinen MitarbeiterInnen gegenüber so. Immer überlegen: Wäre das auch noch in Ordnung, wenn es mir passieren würde? Vielleicht sollten mehr nach diesem Prinzip leben. Ich habe es mir auch zum Ziel gesetzt, das kleinste Auto der gesamten Belegschaft zu fahren, nicht den großen Schlecker raushängen zu lassen.

MELANIE ZINGL ■